

Maria Magdalena begegnet dem Auferstandenen (Johannes 20,11-18)

Liebe Schwestern und Brüder,

ich will mit meiner Kurzpredigt heute darüber nachdenken, was es denn für uns ganz persönlich bedeutet, dass Jesus auferstanden ist. Ich versuche diese Frage aus der Sicht einer einzelnen Person zu beantworten, die es damals ganz unmittelbar selbst erlebt hat: Maria Magdalena. Von ihr lesen wir, dass schon in jungen Jahren eine Gefangene von bösen Mächten geworden ist. Wir wissen nicht, was für Mächte das waren, und welche Auswirkungen sie auf das Leben der damals noch jungen Frau hatten. Es muß allerdings sehr schlimm und belastend für sie gewesen sein. Sie war diesen unsichtbaren Gewalten hilflos ausgeliefert, sie war gefangen in Süchten und Sehnsüchten.

Und irgendwann einmal ist sie diesem außergewöhnlichen Rabbi begegnet: Jesus von Nazareth. Er hat ihr nicht nur zugehört und sie verstanden in ihrer Situation, er hat sie aus ihrer Gefangenschaft befreit, und zwar vollständig. Das Lukasevangelium berichtet davon, daß Jesus bei ihr sieben böse Geister ausgetrieben hat. Dadurch wurde Maria Magdalena eine andere, eine wirklich freie Frau. Von diesem Tag an hat ihr Leben eine neue Richtung bekommen. Und von diesem Tag an war sie eine Jüngerin, die Jesus nachgefolgt ist.

Bis zum Schluss gehörte sie dann fest zum Jüngerkreis, erlebte weitere Heilungen und lernte viel über den Vater im Himmel, über seine Gnade und Vergebung. Zu ihrem Herrn und Meister entwickelte sich während diesen Jahren eine ganz enge und vertrauensvolle Beziehung. In mehreren biblischen Erzählungen kommt das zum Ausdruck.

Doch dann geschah das Schreckliche Unerwartete, Unvorstellbare. Ihr Herr und Meister, den sie so geliebt hat, wurde gefangen genommen, verurteilt und gekreuzigt. Maria war fassungslos. Alle Wünsche und Hoffnungen, mehr noch: ihr ganzer Lebensinhalt war zerbrochen. Geblieben war ihr nur Trauer, Leid, Verzweiflung. Mit dem Begräbnis ihres Herrn am Freitagabend sind wohl auch letzten Hoffnungen noch gestorben.

Am nächsten Tag, dem Samstag lag eine schwere Last auf der Seele von Maria. Sie konnte sich nicht vorstellen, wie ihr Leben jetzt weitergehen sollte, ohne ihren Herrn. Sie hatte Angst, dass sie vielleicht wieder in ihr altes Leben zurückfallen würde, die bösen Geister bei ihr wieder einziehen könnten. Und sie war irgendwie auch enttäuscht, Jesus hatte doch von dem Reich Gottes gesprochen, das er aufbauen will: jetzt war das alles wie eine Seifenblase geplatzt. Zurück blieb nur eine große Leere!

..... Und dann kam der dritte Tag, der Sonntag, Maria wurde schon sehr früh wach, als es noch dunkel war. Natürlich waren die schweren Gefühle noch da, aber da war noch etwas anderes, der Impuls, zu ihrem Herrn zu gehen, auch wenn er jetzt tot in seinem Grab liegt, sie wollte zumindest auch in dieser Situation noch in seiner Nähe sein. Schließlich hat er ihr so viel bedeutet.

Sie wusste ja, wo er beerdigt war, und ging zu diesem Höhlengrab. Aber schon von weitem sieht sie, dass etwas anders ist, und als sie ankommt ist sie schockiert: der Stein vor der Grabhöhle ist beiseite geschoben worden. Sie hat ein komisches Gefühl, traut sich aber dann doch in die Grabhöhle zu gehen: vorsichtig und ängstlich. Und dann der Schock: Das Grab ist leer, der Leichnam ihres Meisters wurde wohl gestohlen, da wo er lag, waren nur noch die Tücher.

In ihrer Verwirrung und Verunsicherung dreht sie um und rennt zurück - zunächst einmal zu Petrus und den anderen Jüngern, um ihnen ihre Entdeckung mitzuteilen. Die gehen gleich auch zum Grab zusammen mit Maria, stellen ebenfalls fest, daß es leer ist. Haben dafür aber keine Erklärung und gehen wieder nach Hause.

Und Maria? Was macht sie? Wie reagiert sie auf diese Situation? Ich lese aus dem Johannesevangelium,:

Maria stand weinend draußen vor dem Grab, und während sie weinte, beugte sie sich vor und schaute hinein. Da sah sie zwei weiß gekleidete Engel sitzen, einen am Kopf- und einen am Fußende der Stelle, an der der Leichnam von Jesus gelegen hatte.

»Warum weinst du?«, fragten die Engel sie. »Weil sie meinen Herrn weggenommen haben«, erwiderte sie, »und ich nicht weiß, wo sie ihn hingelegt haben.« (Johannes 20, 11-13)

Trauer um den Tod des geliebten Herrn, Enttäuschung über das leere Grab, Wut und Ärger über die Menschen, die Jesus das angetan haben und Angst vor der Zukunft. - Das alles mischt sich in diesem Augenblick in den Gedanken und Gefühlen von Maria. -- Und sie tut das einzige was sie jetzt noch kann: sie weint! - Sie weint mit ihren Tränen alles hinaus, was in ihr steckt und mit dem sie nicht richtig fertig wird. Die Tränen helfen ihr - zumindest ein wenig.

Und dann sind da auf einmal diese zwei Engel in weißen Gewändern! Aber so schnell wie die Engel erschienen sind, so schnell sind sie auch wieder verschwunden. Maria ist mit ihrer Trauer und Verzweiflung wieder allein. Die Engel hatten keine Antwort ---

– aber damit ist die Geschichte noch nicht zuende, im Gegenteil, sie fängt hier eigentlich erst an, ich lese weiter im Johannesevangelium:

Sie blickte über ihre Schulter zurück und sah jemanden hinter sich stehen. Es war Jesus, aber sie erkannte ihn nicht. »Warum weinst du?«, fragte Jesus sie. »Wen suchst du?« Sie dachte, er sei der Gärtner. »Herr«, sagte sie, »wenn du ihn weggenommen hast, sag mir, wo du ihn hingebracht hast; dann gehe ich ihn holen.«

»Maria!«, sagte Jesus. Sie drehte sich um zu ihm und rief aus: »Meister!« »Berühre mich nicht«, sagte Jesus, »denn ich bin noch nicht zum Vater aufgefahren. Aber geh zu meinen Brüdern und sage ihnen, dass ich zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott auffahre.« (Johannes 20, 14-18)

Wow – was für eine emotionale Szene! --- Dieser fremde Mann, der sich ihr von hinten nähert und den sie nicht kennt. Sie hält ihn zunächst für den Gärtner und denkt, er hat Jesus vielleicht weggetragen. Aber der Fremde reagiert ganz eigenartig - er schweigt zunächst und schaut sie nur an. Maria wendet deshalb ihren Blick von ihm ab und schaut wieder Richtung Grab. Und dann sagt er auf einmal nur ein einziges Wort und das kommt ganz langsam und bedächtig aus seinem Mund - nämlich ihren Namen „Maria!“.

Und genau dieses eine Wort schlägt bei Maria ein wie eine Bombe. - So konnte nämlich nur einer ihren Namen aussprechen, diese Stimme, dieser Klang, das ist er, das ist Jesus, das kann nur er sein. Sie dreht sich um, schaut ihn an und antwortet ganz leise, fast fragend: „Rabbuni“ - Meister - die Anrede, die sie sonst auch Jesus gegenüber verwendet hatte.

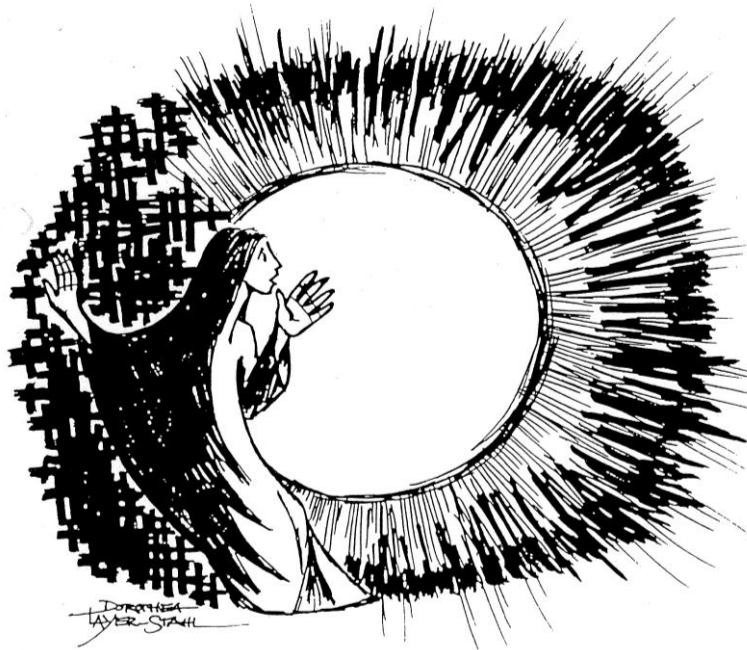
Sonst wird zunächst gar nichts gesprochen. Aber unausgesprochen geschieht unheimlich viel zwischen diesen beiden Personen. Die Gefühle von Maria drehen sich jetzt wie im Karusell: Kann das wahr sein, ist er es wirklich?? – das würde bedeuten, er ist gar nicht tot, er lebt?

Vielleicht denkt sie zunächst, es ist nur ein Traum. Aber nach und nach begreift sie, Nein, das stimmt wirklich, er lebt, er ist auferstanden. Und sie erinnert sich daran, dass Jesus selbst einmal den Satz gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben!“ Sollte er damit gemeint haben, dass er den Tod überwinden kann und nach dem Tod wieder auferstehen wird? Sollte das bedeuten, dass er gar nicht mehr tot ist, dass er lebt? Das scheint jetzt wirklich Realität geworden zu sein. Denn er steht ja offensichtlich vor ihr, sie kann ihn ganz genau sehen, er redet mit ihr! Sie kann es noch gar nicht fassen, er ist wirklich da, er lebt. Sie kann ihrem Herrn begegnen, sie sind sich ganz nahe - ganz intensiv, aber doch ganz anders als vorher.

Maria erkennt also langsam aber immer mehr: es ist nichts alles aus - im Gegenteil: Jetzt geht es erst richtig los. Die Verheißungen Gottes, von denen Jesus sprach, sie gelten nach wie vor. Auch wenn es vielleicht etwas anders ist, er wird auch in Zukunft mit ihr gehen, an ihrer Seite, sein, sie trösten und begleiten und ihr ein neues, wunderbares Leben ermöglichen. Sie kann es kaum fassen und ist überwältigt von dem was sie gerade erlebt, fühlt, hört und sieht: es ist wirklich Realität: der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Begeistert rennt sie danach zurück zu den Jüngern und erzählt ihnen davon.

Ich habe Euch ein Bild mitgebracht, mit dem die Grafikkünstlerin Dorothea Layer Stahl diese Geschichte so eindrücklich dargestellt hat.

Einige von euch kennen das Bild wahrscheinlich, ich habe es vor drei Jahren im Ostergottesdienst in Radolfzell schon gezeigt:



Bitte schaut zunächst einmal auf die linke Ecke in diesem Bild. Die Unmenge von schwarzen Kreuzen, die aufeinanderliegen und sich zu einer dunklen Fläche vereinigen, von dort breitet sich die Dunkelheit auch auf die Rückseite von Marias Gewand aus. Das Kreuz steht hier als Zeichen des Todes und des Schreckens in dieser Welt.

-- Vielleicht ist das eine gute Darstellung unserer aktuellen Weltsituation. Zur Zeit hören wir jede morgen in den Nachrichten von tausenden von Menschen, die am vergangenen Tag durch die Corona Epidemie verstorben sind: 2000 Tote in den USA innerhalb von 24 Stunden, davon allei 750 in New York, viele hundert jeden Tag in Italien, Spanien, Frankreich, und auch bei uns erhöhen sich die Zahlen jeden Tag. Dazu kommt: in den überfüllten Intensivstationen und schnell improvisierten Krankenbetten liegen noch Zehntausende in der ganzen Welt bei denen die Viruskrankheit einen schweren Verlauf nimmt, nur ein Teil von ihnen wird es wohl schaffen und wieder gesund werden. Auch in unserer Umgebung kennen wir schon Menschen, die mit dem Virus infiziert sind, manchen davon geht es richtig schlecht. Ähnlich wie auf dem Bild verbinden sich die Coronatoten zu einer dunklen Masse, die ganze Welt steht unter Schock.

Die Politiker und Wissenschaftler informieren uns jeden Tag in den Nachrichten und beschließen neue Verordnungen, .Aber sie wissen letztlich nicht, wie man die Krankheit heilen kann. Durch radikale Einschränkungen versuchen wir, die Ansteckungszahlen so niedrig wie möglich zu halten. Aber auch wir in Deutschland haben Angst, dass es vielleicht noch lange dauert, bis wir diese Krise überwunden haben. Zur Krankheit kommen noch finanzielle Probleme, Existenzängste und das Verbot von so vielem, das eigentlich schön ist und die Lebensfreude ausmacht: Freunde besuchen, Feste feiern, Sport treiben oder sich für die Wettbewerbe begeistern, und nicht zuletzt auch Berührungen, Umarmungen. – Alles ist jetzt verboten.

Vielleicht befindet sich unsere Welt zur Zeit auch in der tiefen dunklen Depression des Karsamstags: Ähnlich wie die Jünger Jesu damals und auch Maria Magdalena spüren wir: Die Katastrophe ist da, wir sind frustriert und enttäuscht und wir haben keine Ahnung wie es weiter gehen soll. Aber der Samstag ging vorbei, und darauf folgte der Sonntag.

Seht mal ganz genau auf die Haltung des Körpers von Maria: sie schaut nicht nach hinten, da wo die Kreuze sind und die Dunkelheit, sondern sie schaut in die andere Richtung, dahin, wo das Licht ist. Und dadurch wird sie verändert!

Die runde Fläche in der Mitte des Bildes mit den Strahlen in alle Richtungen deutet zunächst einmal auf das Grab, das offen ist, der runde schwere Stein ist weg, das Grab ist leer, Jesus ist nicht mehr bei den Toten, ja, er hat den Tod überwunden.

Aber dann wird aus der Darstellung des leeren Grabes in der Zeichnung so etwas wie die Sonne, die ihr helles Licht in alle Richtungen strahlen lässt. Jesus ist auferstanden, sein helles Licht erhellt jetzt auch das Gesicht von Maria, sie begegnet ihm und spürt, er ist da. Dadurch wird schon ein Teil ihres ganzen Körpers in dieses Licht hineingenommen. Nach und nach weicht die Dunkelheit von ihr und die Hoffnung macht sich breit, denn sie weiß, dieses Finsternis ist jetzt vorbei, es ist Sonntag geworden, die Zukunft ist hell, weil Jesus lebt! Ihre Augen sind weit offen und hoffnungsvoll nach oben gerichtet, dieser großartigen Zukunft streckt sie ihre Hand entgegen.

--.. Ganz genau diese Möglichkeit haben wir als Christen im Krisenjahr 2020 auch, wie Maria sollten wir unseren Blick nach vorne richten, nicht auf die täglichen Schreckensnachrichten, sondern auf das leere Grab, und letztlich auf den auferstandenen Jesus der von sich selbst gesagt hat: *Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. (Johannes 8,12)*

Nein, diese Krise, die wir gerade erleben, ist nicht das Ende. Auch wenn die ganze Menschheit betroffen ist, auch wenn immer noch jeden Tag viele Kranke und Tote gibt. Der Glaube an die Auferstehung Jesu macht deutlich: Jesus ist viel größer und stärker, und wenn wir ihm Vertrauen, dann kann sein Auferstehungslicht auch unsere ganz persönliche Finsternis überwinden, dann können wir wieder nach vorne blicken, und nach oben, und dann wird unser Gesicht wieder strahlen wie das von Maria in unserem Bild.

Unabhängig von allen Prognosen, Hochrechnungen und Forschungsergebnissen zur aktuellen Krise haben wir Christen also noch ein zusätzliches und letztlich entscheidendes Argument: nämlich die biblische Auferstehungshoffnung: wir wissen, dass Jesus am Kreuz alle vergangenen und kommenden Krisen überwunden hat und uns auch diesmal wieder einen Neuanfang schenken will. Nach der Dunkelheit des Freitags und Samstags kommt ganz bestimmt der Sonntag mit seinem hellen Licht!

Wer an Jesus glaubt, der braucht nicht in der Finsternis zu bleiben, er wird „das Licht des Lebens haben“ also ein schönes vielfältiges Leben mit viel Grund und Möglichkeit zur Begegnung mit anderen Menschen, zum Lachen und Feiern, zum Reisen und Genießen.

Ja, das wünschen wir uns natürlich alle - , aber wir stellen dabei aber manchmal auch fest, das kann man nicht einfach so machen, und das geht nicht von heute auf morgen. Und meistens kommt es nicht so ideal wie wir es uns wünschen. Aber auch wenn wir noch durch Schwierigkeiten und Spannungen durch müssen, wenn wir noch manches Leid ertragen müssen, so wissen wir doch, Jesus hat alles längst schon überwunden, er ist uns vorausgegangen, deshalb sind alle unsere Belastungen zeitlich begrenzt.

Wir Christen können und sollen der Welt also die Botschaft der Hoffnung vermitteln: Ihr braucht nicht zu verzweifeln oder resignieren, nein - ihr dürft wissen: Nach dieser Dunkelheit erwartet uns wieder das Licht, Gott hat eine schöne und helle Zukunft für uns alle bereit.

Ein Lied in unserem Gesangbuch bringt es sehr gut zum Ausdruck, ich hätte es in den Gottesdiensten mit euch gesungen, vielleicht habt ihr ja Lust, das Gesangbuch aufzuschlagen und es für euch zu Hause zu singen, Nummer 390:

*Seid nicht bekümmert, seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.
Seid nicht bekümmert, seid nicht bekümmert, denn die Freude am Herrn ist eure Kraft.
Jesus, der auferstandene Herr, ist in eurer Mitte,
Jesus der auferstandene Herr, er ist unter euch!*

Lasst uns also wie Maria diese wunderbare Botschaft in die Welt hinaustragen und es allen Menschen verkünden:

„Der Herr ist auferstanden - er ist wahrhaftig auferstanden!“

Amen!